

Kunst

Magier im Märchenschloß

Zehn Jahre nach dem Tod von Joseph Beuys streiten die hinterbliebenen Interpreten: War der geheimnisvolle Filz- und Fett-Bildhauer vielleicht ein Sozialist oder gar ein verkappter Nazi? Am Niederrhein, wo er zu Hause war, wird unterdessen ein feudales Zentrum der Beuys-Forschung und -Verehrung eingerichtet. Klassikerwürde für einen Exzentriker.

Eine weite Ebene, von Pappelalleen durchzogen, milde Höhenzüge am Horizont: Stromland, Endmoränenland, Beuys-Land. Der niederrheinische Mythenkürdler glaubte hier, in seiner Heimatgegend, noch permanent „die Eiszeit zu spüren“.

Mitten im flachen Grünen aber versteckt sich hinter Bäumen ein Märchenschloß wie aus der Werkstatt romantischer Kulissenbauer. Den Besucher, der über die Burggraben-Brücke auf das Backsteingemäuer mit seinen Türmen, Zinnen und Spitzbogenfenstern zuschreitet, könnte weder ein Fanfarenstoß noch ein Minnelied zur Begrüßung überraschen.

Und ausgerechnet da, auf dem neogotisch herausgeputzten Feudalsitz Moyland, soll der weit bis ins Prähistorische schweifende, einer alchimistischen Materialästhetik verschworene Geist des Joseph Beuys seinen Einzug halten. Noch weißeln drinnen die Anstreicher, noch pflanzen draußen die Gärtner, pflastern die Wegebauer. Aber schon in wenigen Wochen rollen die ersten Transporte mit Kunstwerken und Dokumenten an. Im nächsten Frühjahr wird dann jenes Kulturinstitut eröffnet, das mit vollem Namen „Stiftung Museum Schloß Moyland – Sammlung van der Grinten – Joseph-Beuys-Archiv des Landes Nordrhein-Westfalen“ heißt.

Zehn Jahre ist der große Kommunikator Beuys (1921 bis 1986) nun tot. Wohl oder übel verblaßt die einst so medienwirksame Ausstrahlung des Performance-Magiers und Debatten-Langläufers. Entsprechend wächst die Bedeutung der zarten Figurenchiffren, die Beuys aufs Zeichenpapier strichelte, und der befremdlich bruchstückhaften Bildwerke, die er souverän aus dem Sperrgut-Kontext löste und zu bannenden Raumbildern arrangierte. Wäre er einverstanden gewesen, einen Großteil dieser Hinterlassenschaft in ein altertümelndes, Klassiker-Kult suggerierendes Schloß-Ambiente auf dem Lande verfrachtet zu sehen?

Durchaus: In die ersten Verhandlungen um das Moyland-Projekt war Beuys noch einbezogen, und er „hätte gern gehabt, wenn das in einem Jahr fertig gewesen



Beuys (1978 bei Kleve)
„Ich spüre die Eiszeit“

wäre“. So erinnert sich, sanft lächelnd, Hans van der Grinten, 67, der zusammen mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Franz Joseph eine Sonderstellung in Vita und Nachleben des Filz- und Fett-Plastikers genießt. Stets gemeinsam waren die kunstsinnigen Bauernsöhne aus der Region seine Freunde, Sammler, Archivare und Herolde. Nun sind sie, gleichberechtigt, Gönner und Gründungsdirektoren des werdenden Museums, unterscheidbar hauptsächlich an dem Bart, den sich Franz Joseph neuerdings stehen läßt.

Schon 1946, als Gymnasiasten, waren die Brüder dem Kriegsheimkehrer und angehenden Akademiestudenten Beuys begegnet. Fünf Jahre später kauften sie dem eigenwilligen Jungkünstler von erspartem Taschengeld, je 20 Mark, erstmals zwei Holzschnitte ab und ließen sich von ihm zu systematischem Sammeln (bei großzügigen Konditionen) ermuntern. 1957 beherbergten sie Beuys für drei Monate auf dem elterlichen Hof. Bei ländlicher Kost, Feldarbeit und langen Gesprächen überwand er eine schwere Krise aus Erschöpfung, Liebeskummer und Karriererückschlägen. Danach, so Hans van der Grinten, „war die Freundschaft absolut unverbrüchlich“.

Das zahlt sich aus. Die Brüder verfügen über eine riesige Beuys-Kollektion – rund 4000 Werke, zumeist Zeichnungen, dazu Aquarelle, Druckgrafiken und Skulpturen; Schwerpunkt: die Frühzeit. Außerdem aber haben die van der Grintens anderen Kennern viele authentische Erinnerungen und eine exakte Ortskenntnis voraus. Kundigere Pilgerführer zu Gedenkstätten in des Künstlers Heimatstadt Kleve und der Umgebung dürften schwer zu finden sein.

Diesen Job erledigt Franz Joseph van der Grinten mit einer präziösen gedruckten „Wegleite“*. Sie schickt den Leser zur Bushaltestelle „Beuys“ im Vorort Rindern, wo Vater und Onkel Beuys eine Futtermittelhandlung betrieben – und von dort über die Dörfer Düffelward,

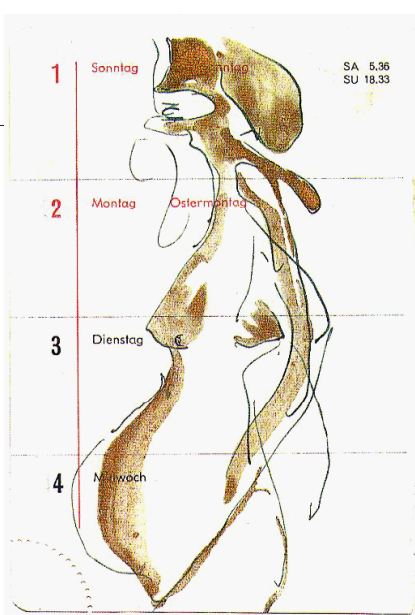
* Franz Joseph van der Grinten: „Joseph Beuys am Niederrhein“. Herausgegeben vom Förderverein Museum Schloß Moyland, Kranenburg; 68 Seiten; 18 Mark.

Keeken und Bimmen. So nämlich sei der Knabe Joseph einst mit Papa zum Tabakkauf in die niederländische Grenzstadt Nimwegen geradelt.

In Kleve selbst steht unter anderem jenes Trophäenmonument auf dem Besichtigungsprogramm, das der Biennale-Teilnehmer Beuys 1976 mit seiner „Straßenbahnhaltestelle“ zitiert hat. Im nahen Kranenburg lohnt der Besuch des Friedhofs mit dem Grabmal der Eltern van der Grinten, einem Beuys-Werk von 1961.

Zum Schluß ins Schloß: Logischer Zielpunkt der Rundreise ist Moyland. Die mittelalterliche, barock veränderte Adelsgründung besaß für Beuys schon deswegen ein besonderes Flair, weil sich hier 1740 der damalige Eigentümer, Preußenkönig Friedrich II., und der französische Aufklärer Voltaire zum erstenmal getroffen haben. 26 Jahre später verkaufte der Monarch das Schloß an einen niederländischen Bankier, dessen Sippe es bis vor kurzem besaß. In ihrem Auftrag gestaltete seit 1854 der Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner den Bau modisch-historistisch um – ein architektonisches Juwel dieses Stils.

Doch Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Moyland schwer beschädigt. Als nur notdürftig gesicherte Ruine ging es 1990 in jene Stiftung ein, zu der die Brüder van der Grinten ihre Kunstschätze beitrugen. Das Land Nordrhein-Westfa-



Beuys-Zeichnung (1956)

„Quellende Wärme strahlt mich an“

len übernahm 90 Prozent der Kosten für Instandsetzung und Ausbau von Schloß, Nebengebäuden sowie Park (insgesamt rund 64 Millionen Mark). Das Außere wurde rekonstruiert, innen herrscht moderne Sachlichkeit.

Das alles ist nicht für Beuys allein bestimmt. Seiner Kunst wird nur das Hauptgeschoß des Schloß-Museums eingeräumt: 775 von ungefähr 2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Auf den übrigen Ebenen soll sich ausbreiten, was die

Brüder van der Grinten sonst noch aus dem 19. und 20. Jahrhundert zusammengetragen haben – von klassizistischen Medaillen bis zu expressionistischer Grafik, vom Jugendstil-Kunstgewerbe bis zur Fotografie.

Aber diese Masse macht es schwerlich. Das Renommee, auf das Schloß Moyland rechnen kann, verdankt es seinen noch kaum gesichteten Beuys-Schätzen, zum Beispiel so „Kleinen Zeichnungen“ (maximal postkartengroß), wie sie derzeit vorab auf internationaler Ausstellungstour sind – demnächst in der Kunsthalle Rostock*. Außerdem nimmt das Schloß ein Archiv mit rund 30 000 an den Künstler gerichteten Briefen und 40 000 Zeitungsausschnitten auf. Dieser Fundus geht auf eine Vereinbarung von 1967 zurück, nach der Beuys die für ihn nicht mehr beherrschbare Papierflut regelmäßig in die Schubladen der Brüder van der Grinten ableitete.

Die Aufarbeitung all dessen ist im Gang, aber Spezialforscher werden auch noch andere Quellen einkalkulieren müssen – und eine vielfigurige, durch Eitelkeiten und Eifersüchteleien angeheizte Konkurrenz um das materielle und ideelle Beuys-Erbe. Künstler-Witwe Eva

* 21. September bis 17. November, danach auch in der Städtischen Galerie Karlsruhe. Katalog 312 Seiten; ca. 40 Mark.

VG BILD-KUNST, BONN, 1996



Künftiges Museum Schloß Moyland: In romantischer Kulisse Erinnerungen an den Aufklärer Voltaire

S. MÖLLER

Beuys in Düsseldorf, die von ihrem Mann zwar nur wenige Kunstwerke geerbt hat, doch – neben dem Urheberrecht – auch viele Archivalien, wertet diese ihrerseits „für die kommenden Jahrhunderte“ aus. Von den Kranenburger, demnächst Moyländer Archivverwaltern aber fühlt sie sich „bei jeder Frage abgeblockt“.

Der Schweizer Ausstellungsmacher Harald Szeemann wiederum, mit Eva Beuys über Kreuz, seit er 1993 auf die grotesken Wiener Beuys-Fälschungen hereinfließt, wirft ihr in der Zeitschrift *Artis* vor, „Copyright in Zensur ausarten“ zu lassen. So hat sie energisch die Video- und Textdokumentation neben der neuerlich installierten Beuys-„Honigpumpe“ bei der dänischen Ausstellung „NowHere“ (SPIEGEL 21/1996) beschnitten. Das Programm hätte Diskussionen der „Freien Internationalen Universität“ (FIU) um eine idealistische Gesellschaftsreform vergegenwärtigen sollen, die Beuys bei der Documenta 1977, in unmittelbarer Pumpen-Nähe, leitete.

Doch daß alle möglichen Leute bis hin zu „Sekten“ sich ihr postumes Beuys-Bild zurechtstilieren – „Gott behüte“. Die Witwe will dergleichen „kühn und flott verbieten“.

Tatsächlich liefern die immer noch schwer faßbaren Werke und Worte des Meisters Ansätze für höchst unterschiedliche Deutungen. Allein in einschlägigen Büchern der Saison kann fast jeder einen ihm genehmen Beuys entdecken.

So setzt der Hamburger Akademie-Professor Georg Jappe in einer für den Herbst geplanten Publikation, die frühe Kritiker-Kämpfe um den oft geschmähten Künstler rekapituliert, auf den eigenen spontanen Eindruck: Selbst eine vereinzelt Beuys-Arbeit in einer Gruppenausstellung, schreibt er, „strahlt mich sofort in ihrer quellenden Wärme an“. Der Kölner Jesuitenpater Friedhelm Mennekes findet bei dem Agnostiker, der die Fußwaschung als „Sozialtherapie“ verstand, den „Gesamtentwurf für eine zeitgemäße Christologie“. FIU-Adept Rainer Rappmann reiht Beuys, neben Rudi Dutschke, unter die Kämpfer „für Freiheit, Demokratie und Sozialismus“ ein. Hingegen möchten die jungen Autoren Frank Gieseke und Albert Markert seine Ideen wesentlich „aus fa-

* Franz Joseph, Hans mit einer Beuys-Büste des Klever Bildhauers Walter Brück (Bronzeguß nach einem Gipsmodell von 1946).

** Georg Jappe: „Beuys packen“. Verlag Lindinger + Schmid, Regensburg; ca. 250 Seiten; ca. 36 Mark. – Friedhelm Mennekes: „Joseph Beuys: Christus DENKEN“. Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart; 240 Seiten; 68 Mark. – Rainer Rappmann: „Denker, Künstler, Revolutionäre“. FIU-Verlag, Wangen; 176 Seiten; 46 Mark. – Frank Gieseke, Albert Markert: „Flieger, Filz und Vaterland“. Elefant Press, Berlin; 224 Seiten; 39,90 Mark.



Beuys-Zeichnung „Tatar“
Rettungsvision in Fieberträumen

VG BILD-KUNST, BONN, 1996



Brüder van der Grinten*: Gespräche bei der Feldarbeit

S. WÖLLER



Beuys-Skulpturen „Wanne“, „Ofen“
Erinnerung an Vernichtungslager?

VG BILD-KUNST, BONN, 1996; E. WALFORD

schistischem und neurechtem Gedanken-gut herleiten“**.

Daraus ist freilich ein ziemlich lachhaftes Pamphlet geworden. Zwar läßt sich das Befremden darüber teilen, wie unbefangen-fröhlich Beuys etwa über seine Schulzeit im Dritten Reich gesprochen hat, doch insgesamt überwiegt bemühte Denunziation. Einerseits wird ihm angekreidet, er verdränge die Schrecken von Nazi-Herrschaft und Krieg, andererseits soll seine „Ofen“-Skulptur (1950) „an Verbrennungsanlagen in Vernichtungslagern“ erinnern. Der Hase sucht angeblich den „Lebensraum im Osten“, die Anrufung des italienischen Malers Segantini beschwört die Gemeinschaft der „Achsenmächte“, und selbst daß die Klever Margarinewerke arisiert wurden, spricht offenbar irgendwie gegen den späteren Fettecken-Modellleur.

Auch der Versuch Giesekes und Markerts, eine zentrale Beuys-Legende zu kilen, geht ins Leere: die Story vom schwer-verletzten Stukaflieger, der 1944 nach einem Absturz auf der Krim von tatarischen Nomaden gesundgepflegt worden sei. So hat es Beuys in leicht variierenden Fassungen oft erzählt. Laut Wehrmachtsunterlagen indes kann er höchstens 24 Stunden in der Obhut der Tataren gewesen sein.

Nur hat auch schon bisher nicht jeder dieses Protokoll eines Lebenstraumas unbedingt für bare Münze genommen. Es könnte sich um eine bedeutungsvoll-poetische Stilisierung handeln oder, wie Eva Beuys vermutet, um die Ausgeburt von Fieberträumen in langer Bewußtlosigkeit. Die Brüder van der Grinten allerdings, die in ihrer Sammlung

auch einen 1943 von Beuys gezeichneten Tatenkopf verwahren, glauben eher, der Lazarett-Buchführer habe gemogelt, weil Verwundetenpflege im Tatenzelt nicht erlaubt war. Möglicherweise waren sie die ersten, die, bei der Feldarbeit 1957, den raunenden Bericht vernahmen.

Daß sie mit dem Beuys der frühen Jahre und seinen düsteren Seiten vertraut sind wie kaum jemand sonst, bezeugt auch noch die Dauerleihgabe, die sie kürzlich für das Bonner Bundestagsgebäude ausgesucht haben. Voriges Jahr hatte dort der geplante Ankauf der spröden Beuys-Skulptur „Tisch mit Aggregat“ die Spießer in Boulevardpresse und CSU erregt. Ersatzweise und kostenlos kommt nun aus der Moyland-Stiftung ein leichter eingängiges Keramikrelief „Gräberfeld“ von 1957/58.

Die milde Gabe hilft den populistischen Parlamentariern aus der Peinlichkeit, ohne den Brüdern van der Grinten weh zu tun – sie hatten zwei, nur leicht unterschiedliche „Gräberfeld“-Exemplare auf Lager.